

# Von Raben und Krähen

Rainer Opolka



Rabenvögel sind hochintelligente Tiere und exzellente Lerner. Sie leben in kleineren und größeren Sozialverbänden und entwickeln so etwas wie regionale Kulturen. Wenn ein einzelnes Tier etwas vorteilhaft Neues lernt, breitet sich dies Verhalten schnell über den ganzen Sozialverband aus, wird also zum Wissen und Verhalten aller Tiere. Diese »Traditionsbildung« genannte Lernform weist Parallelen zur menschlichen Kultur auf. So haben z.B. die Krähen im Naturpark Dahme-Heideseen die Regionalkultur entwickelt, Walnüsse an den Bäumen aufzulesen und auf die Straße zu legen. Dort warten sie dann, bis ein Auto die Nüsse überfährt, also knackt. Ist die Luft rein, werden die Nüsse aufgelesen und mit Wonne verspeist. Als ich in Südafrika war, habe ich ein ähnliches Verhalten beim »African Starling« beobachten können. Diese Starenart hatte gelernt, die Butterschalen auf den Frühstückstischen aufzustecken, um an die begehrten Fette zu kommen.

Unsere heimischen Rabenvögel sind übrigens Feinschmecker. Wir haben am Glubigsee eine Streuobstwiese vor dem Haus, die zur Pflaumenzeit regelmäßig von den Kolkkraben angefliegen wird. Die mächtigen schwarzen Vögel suchen sich nur die dicksten und reifsten Pflaumen aus. Sie, lieber Leser, würden es ja auch nicht anders machen. Der Kolkkrabe ist ein Singvogel und beherrscht unzählige Laute. Einige davon klingen, als wenn jemand im Wald

mit einem Hammer auf einen Amboss schlägt. Die Laute dienen der Sozial- und Paarkommunikation und müssen von den Vögeln gelernt werden. Ähnlich wie bei uns Menschen kommt der gefiederte Pavarotti also nicht fertig zur Welt, sondern muss die Virtuosität seiner Stimme erst ühend ausbilden. Hier kommt es dann zu lokalen Dialekten und Speziallauten.

Was für ganz Deutschland gilt, gilt auch für unseren Naturpark Dahme-Heideseen: Der Kolkkrabe, die Krähen (bei uns ist es die Nebelkrähe), der Eichelhäher und die Elster kommen ganz gut zurecht, während die Dohle im Bestand zurückgeht. Vermutlich ist diese kleine Rabenvogelart das Opfer ihrer eigenen etwas langsamen Lernanpassung geworden. Da sie die Tradition herausgebildet hat, überwiegend in hohen Gebäuden, z.B. Kirchtürmen, zu brüten, diese aber heute meist mit Drahtgittern verhängen sind, findet die Dohle zu wenig Brutplätze. Sie muss also wieder lernen in den Wäldern zu brüten. Dies wird jedoch einige Zeit dauern. Da die Bestände arg geschrumpft sind, sollten wir mit unseren Pfarrern und Küstern reden und die Kirchturmspitzen und Glockentürme wieder für die wunderbaren Vögel freigeben oder dort Dohlen-Nistkästen anbringen. Kirchtürme umkreisende Dohlen gehören zu den schönsten Naturschauspielen in den Kleinstädten und auf den Dörfern.